

Stadtarchiv und Stadtgeschichte

Forschungen und Innovationen

Festschrift für Fritz Mayrhofer
zur Vollendung seines 60. Lebensjahres

Linz 2004

Archiv der Stadt Linz

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ
2003/2004

HERAUSGEGEBEN
VON
WALTER SCHUSTER,
MAXIMILIAN SCHIMBÖCK
UND
ANNELIESE SCHWEIGER

Umschlaggestaltung: Walter Litzlbauer
Porträtfoto Fritz Mayrhofer: Maximilian Schimböck

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
AutorInnen verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten
aus der vorliegenden Publikation ist nur mit Bewilligung
der HerausgeberInnen nach Genehmigung der AutorInnen gestattet.

ISBN 3-900388-56-3
Medieninhaber: Archiv der Stadt Linz,
Hauptstraße 1–5, 4041 Linz
Hersteller: Trauner Druck, Linz

INHALT

Autorinnen und Autoren	7
Vorwort des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Linz	19
Vorwort des Kulturreferenten der Landeshauptstadt Linz	21
Vorwort von Herausgeberin und Herausgebern	23

ARCHIVTHEORIE UND ARCHIVMANAGEMENT

Erich Wolny: Zeitgemäße Leitung des Stadtarchivs – verlangt sie eine neue Sicht der Funktion?	29
Wilhelm Rausch: „Vor fünfzig Jahren“	33
Lorenz Mikoletzky: Wozu ein Archiv?	47
Peter Csendes: Metaphern für Archive – das Archiv als Metapher?	49
Walter Schuster: Zur Strategie für Archive	57
Ferdinand Opll: Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven Überlegungen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs	73
Lukas Morscher: Zukunft der Archive – Archive der Zukunft Vorschläge für ein zukünftiges Marketing von Archiven	95
Gerhart Marckhgott: Paradigmenwechsel Das Oberösterreichische Landesarchiv vor der „digitalen Revolution“ ...	109

Josef Riegler: Digitalisierung mittelalterlicher Urkunden – Aspekte der Medienkonvertierung im Steiermärkischen Landesarchiv	119
Maximilian Schimböck: Kommunalarchive als Dienstleistungsbetriebe Das Beispiel Linz	133
Werner Matt: „Linz als das pulsierende Herz der Kommunalarchivare“ Fritz Mayrhofer und der Arbeitskreis der Kommunalarchivare Österreichs	141
Siegfried Haider: Das Oberösterreichische Archivgesetz in seinen Auswirkungen auf die Gemeinden.	147
Thomas Klagian: Die Abenteuer eines jungen Archivars in Bregenz	159
Hans Eugen Specker: Arbeitsgemeinschaften zum Erfahrungsaustausch und als Interessenvertretung von Kommunalarchiven in Deutschland	165
Josef Nössing: Gemeindearchive in Südtirol Zur Geschichte der Gemeindearchive in Südtirol sowie deren Erhaltung und Pflege	173
(STADT)GESCHICHTSFORSCHUNG – THEORIE UND PROJEKTE	
Wilfried Ehbrecht: 30 Jahre Westfälischer Städteatlas Ein regionaler historischer Städteatlas im Kontext europäischer Forschung	183
Gabriella Hauch: „Zukunft heißt erinnern“ Zur Genese der historischen Frauenforschung im gesellschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext	205

Peter Johanek: Stadt und Zisterzienserinnenkonvent Ausblick auf ein Forschungsprogramm	217
Anton Eggendorfer: Fünf Jahre Projekt „Netzwerk Geschichte“ in Niederösterreich Eine Bestandsaufnahme	231
Georg Heilingsetzer: Alfred Hoffmann und die Stadtgeschichte Bemerkungen anlässlich des 100. Geburtstages des Archivars, Historikers und Lehrers	241
Helmut Konrad: Universitäten in Bewegung: Zur Dynamisierung des Bildungssystems ..	253
 QUELLEN	
Walter Aspernig: Grundlagenforschung und Stadtgeschichte in Oberösterreich: Anmerkungen zur Edition der „Quellen zur Geschichte von Wels“	265
Leopold Auer: Materialien zur Linzer Stadtgeschichte im Haus-, Hof- und Staatsarchiv ..	273
Fritz Koller: Die „Linzer Akten“ im Salzburger Landesarchiv	279
Johannes Seidl: Von der Immatrikulation zur Promotion Ausgewählte Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts zur biographischen Erforschung von Studierenden der Philosophischen Fakultät aus den Beständen des Archivs der Universität Wien	289
Brigitte Kepplinger: Fürsorgeakten als historische Quelle Die Betreuungsakten des Linzer Jugendamtes (1918–1950)	303

LINZER STADTGESCHICHTE

Erwin M. Ruprechtsberger – Otto H. Urban: Eine bronzene Schwertklinge vom Luftenberg – Zur Spätbronzezeit im Linzer Raum	313
Willibald Katzinger: Linz ohne Phantomzeit	327
Anneliese Schweiger: Weinbau im alten Linz	341
Georg Wacha: Albrecht Dürer in Linz	349
Herta Hageneder: Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Linz	355
Rainer F. Schraml: Bernhard Weidner (1640–1709) Ein Linzer Schusterssohn als Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich	359
Alfred Ogris: Die Linzer Wollzeugfabrik und die Orientalische Kompanie: Reaktionen in Kärnten (1725/26) auf eine Privilegierung	375
Gerhard Winkler: Johann Puchner und seine Weltsprache Nuove-Roman	387
Wieland Mittmannsgruber: Bürger der Stadt Linz Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgerrechts im 19. und 20. Jahrhundert	395
Monika Würthinger: Gruß aus Linz Correspondenzkarten dokumentieren Bau des Neuen Domes	411
Rudolf Zinnhobler: Franz Sales Maria Doppelbauer Korrekturen zu einem Bischofsbild	427
Emil Puffer: Hans Rösler – der letzte Stadtamtsleiter von Urfahr	441

Oskar Dohle: Geld für den Krieg Die Kriegsanleihe-Zeichnungen der Städte Linz und Urfahr im Ersten Weltkrieg	457
Andrea Kammerhofer: „Lebende Bilder“ in Linz	475
Harry Slapnicka: Knapp über der Wahrnehmungsgrenze Oberösterreichs Gauleiter der DNSAP fast so bedeutungslos wie die Partei selbst – weit über Hitlers Machtübernahme vom Jahre 1926 hinaus	491
Kurt Tweraser: Wirtschaftspolitik zwischen „Führerstaat“ und „Gaupartikularismus“ Eigruber und Hinterleitner: Der „Gaufürst“ und sein Wirtschaftsberater ..	499
Birgit Kirchmayr: Der Briefwechsel August Zöhrer – Elise Posse im Archiv der Stadt Linz Eine „Fußnote“ zur Geschichte des „Linzer Führermuseums“	515
Hermann Rafetseder: Das „KZ der Linzer Gestapo“ Neue Quellen im Rahmen des Österreichischen Versöhnungsfonds zum „Arbeitserziehungslager“ Schörgenhub	523
Michael John: Maghrebinien in Linz Beobachtungen über eine verborgene Seite der Stadt	541
Winfried R. Garscha – Claudia Kuretsidis-Haider: „Traurige Helden der Inneren Front“ Die Linzer Tagespresse und die Anfänge der gerichtlichen Ahndung von NS-Verbrechen in Oberösterreich 1945/46	561
Helmut Fiereder: Die Wiederbegründung der jüdischen Gemeinde von Linz 1945–1948 ..	583
Johannes Ebner: Im Boot des Bischofs Franz S. Zauner „Porträts“ der Bistumsleitung	595
Siegbert Janko: Linz – Von der Stahlstadt zur Kulturstadt	607

ALLGEMEINE GESCHICHTE UND STADTGESCHICHTE

Karl Vöcelka:	
Vom himmlischen Jerusalem bis Brasília	
Zur utopischen Stadt in der Geschichte der Menschheit	625
Herwig Wolfram:	
Die Stadt der Frauen	635
Georg Scheibelreiter:	
Der König verlässt die Stadt	
Überlegungen zur räumlichen Veränderung der Herrschaft	
im 7. und 8. Jahrhundert	641
Walter Brunner:	
Neues und Interessantes zur Frühgeschichte der Stadt Graz	657
Alois Niederstätter:	
Die Städte der Grafen von Montfort und von Werdenberg	
Ein strukturgeschichtlicher Vergleich	677
Hannes Obermair:	
Vormoderne Übergangsregion?	
Die Städtelandschaft im Raum Trient-Bozen im Hoch- und	
Spätmittelalter	697
Susanne Claudine Pils:	
Wem gehört die Stadt?	
Von der Nutzung des städtischen Raums	711
Heinrich Koller:	
Stadt und Staat	
Das Hauptstadtproblem unter Kaiser Friedrich III.	719
Rudolf Kropf:	
Die spätmittelalterliche Gründung einer Kleinstadt im westungarisch-	
österreichischen Grenzraum (Stadtschlaining)	739
Roman Sandgruber:	
Die Grenzen der Stadt	749
Kurt Mühlberger:	
Bemerkungen zum Wiener Poetenkolleg	763

Franz-Heinz Hye:	
Ein unbekanntes, spätes Dokument – vom 11. Juni 1646 – zur Geschichte des Bauernaufstandes des Stefan Fadinger von 1626	779
Helmut Kretschmer:	
Zur Geschichte des Wiener Mozart-Denkmal	785
Johann Seedoch:	
Eingemeindungen im Stadtgebiet von Eisenstadt	797
Helmut Lackner:	
Ein „blutiges Geschäft“ – Zur Geschichte kommunaler Vieh- und Schlachthöfe	
Ein Beitrag zur historischen Städtetechnik am Beispiel Österreich	805
Wolfgang Maderthaner:	
Pathologie der Großstadt – Geschichten um den Praterstern	829
Evan Burr Bukey:	
Ein bitterer Triumph: Die Kampfmoral der deutschen Zivilbevölkerung 1941	839
Wolfgang Weber:	
Gibraltar liegt in Jamaika	
Zur Geschichte des Internierungslagers Gibraltar in Kingston 1940–1948	863
Wolfgang Neugebauer – Herwig Czech:	
Medizin und Gedächtnis	
Zum Umgang mit den NS-Medizinverbrechen in Österreich nach 1945 . .	873
Publikationen von Fritz Mayrhofer	885
Verwendete Abkürzungen und Siglen	891

HELMUT LACKNER

EIN „BLUTIGES GESCHÄFT“¹ – ZUR GESCHICHTE KOMMUNALER VIEH- UND SCHLACHTHÖFE

Ein Beitrag zur historischen Städtetechnik
am Beispiel Österreich

DER SCHLACHTHOF ALS THEMA DER FORSCHUNG – EINE VERDRÄNGTE GESCHICHTE

Die Geschichte der Urbanisierung und die Geschichte der technischen Infrastruktur der rasch wachsenden Industriestädte hat seit Jahrzehnten Konjunktur.² In Österreich hatte das Reichsgemeindengesetz von 1862 den Kommunen im Rahmen ihres selbständigen Wirkungsbereichs die Vorsorge für das Funktionieren des Gemeinwesens übertragen. Danach begannen die größeren Städte mit dem Auf- und Ausbau einer technischen und sozialen Infrastruktur. Der „Abschnitt V“ des Gesetzes umschrieb den Umfang der zukünftigen Aufgaben und lieferte dazu die notwendige Begründung: „Mit der Entwicklung und Vergrößerung der Städte wachsen aber naturgemäß auch die Anforderungen, welche an die Gemeinden in Bezug auf die Herstellung von Kommunikationen, Errichtung von Schulhäusern, ferner hinsichtlich der Assanierung [städtische Hygiene, Anm. des Autors] und Approvisionierung [Lebensmittelversorgung, Anm. des Autors] der Städte, der Armenversorgung etc. gestellt werden.“³

Zur Palette der technischen Infrastruktur zählten in der Folge die Energieversorgung mit Gaswerken und später Elektrizitätszentralen, die Wasserversorgung und Kanalisierung, Vieh- und Schlachthöfe, Markthallen sowie der öffentliche Nahverkehr. Mit Ausnahme der Schlachthöfe sind das jene Bereiche, die im Vordergrund der historischen Forschung stehen. Offensichtlich von geringerer

¹ Bertolt Brecht, Die Heilige Johanna der Schlachthöfe (Spectalulum 2). Frankfurt am Main 1959, 46.

² Jürgen Reulecke, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland. Frankfurt am Main 1985, 56–62; Wolfgang Krabbe, Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Einführung. Göttingen 1989, 116; Walter Kieß, Urbanismus im Industriezeitalter. Von der klassischen Stadt zur Garden City. Berlin 1991.

³ Zitiert nach Helmut Lackner, 75 Jahre Österreichischer Städtebund (1915 bis 1990). Linz 1990, 67.

Attraktivität, spielt das blutige Thema der Schlachthöfe bisher nur eine Nebenrolle. In Österreich befasste sich Peter Wilding an den Beispielen Graz und Wien jüngst im Kontext eines Forschungsschwerpunkts zur „Moderne“ in mehreren Beiträgen,⁴ Gerhard Melinz und Susan Zimmermann⁵ sowie ein Ausstellungskatalog des Wiener Stadt- und Landesarchivs⁶ im Rahmen von Städtevergleichen mit der Technisierung der Stadt. Sie alle streifen das Thema Schlachthöfe nur knapp. Auch in einem früheren Überblick geht Franz Mathis nicht auf einzelne Investitionen ein⁷ und das von der Akademie der Wissenschaften herausgegebene Österreichische Städtebuch berücksichtigt unter „Wohlstandspflege“ zwar Wasserleitungen, Kanalisation, Beleuchtung und Energieversorgung, nicht jedoch die Schlachthöfe.

Der Bereich der Approvisionierung, also der Versorgung der Gemeindebürger mit den zum Leben notwendigen Grundnahrungsmitteln, gehörte jedoch seit dem Mittelalter zur ureigensten Aufgabe der Kommunen, die über Jahrhunderte die Ernährung mit Obst und Gemüse, mit Milch, Brot und Fleisch durch die Organisation des Marktwesens und durch die Ansiedlung ausreichender Handwerker gewährleisteten. Die Geschichte der Märkte und der Lebensmittelversorgung zählt jedoch nicht zu den bevorzugten Themen der Wirtschafts- und Handelsgeschichte.

In Kriego- und Krisenzeiten gelang die Versorgung zumeist nur unzureichend, so wie auch die Einhaltung der im Umgang mit Lebensmitteln notwendigen Reinlichkeit in der Regel zu wünschen übrig ließ, auch wenn die zünftisch organisierten Fleisohauer zur Benützung der in vielen Fällen von den Städten unterhaltenen Schlachtbänke über einem fließenden Gewässer angehalten waren. Mit

⁴ Peter Wilding, Technik in der modernen Großstadt. Die Modernisierung der städtischen Infrastruktur in Wien und die Anfänge einer modernen urbanen Identität. In: Technik, Politik, Identität. Funktionalisierung von Technik für die Ausbildung regionaler, sozialer und nationaler Selbstbilder in Österreich. Hrsg. von Klaus Plitzner. Stuttgart 1995, 125–136; ders., Josef Schiffer, Antje Senarclens de Grancy, Monika Stromberger und Heidemarie Uhl: Urbanität und Moderne. Technik, Architektur, Kultur und Wissenschaft als Symbole städtischer Identität um die Jahrhundertwende. In: *Zeitschichte* 23 (1996), H. 7/8, 213–244; ders., „Zu Ehr und Ruhm“ oder „Alles bekritteln und alles tadeln“? Technisierung in Graz um 1900. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 27/28 (1998), 333–355 und ders., Technik und Urbanität. Der Ausbau der technischen Infrastruktur als Leitmotiv städtischer Modernisierung in Wien und Graz um 1900. In: *Kultur–Urbanität–Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa um 1900*. Hrsg. von Heidemarie Uhl (Studien zur Modernisierung 4). Wien 1999, 243–286.

⁵ Gerhard Melinz und Susan Zimmermann, Wien, Prag, Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867–1918). Wien 1996.

⁶ Budapest und Wien. Technischer Fortschritt und urbaner Aufschwung im 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs. Reihe C: Sonderpublikationen. H. 9). Budapest-Wien 2003.

⁷ Franz Mathis, Urbanisierung und städtische Infrastruktur. In: *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus*. Hrsg. von Herbert Matis. Berlin 1981, 161–175.

der im 19. Jahrhundert erlangten Selbständigkeit übernahmen die Gemeinden erneut die Agenden der Lebensmittelpolizei. Nunmehr gaben allerdings wissenschaftliche Experten, in diesem Fall Hygieniker und Veterinärmediziner, die Standards vor, die zur Einführung der Fleischbeschau und mit dem Bau von Schlachthöfen zum Schlachthauszwang führten. Ihr öffentlichkeitswirksames Forum fand die (Gewerbe- und) Städtehygiene 1881 in der „Österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege“⁸ sowie in zahlreichen Ausstellungen⁹ und Hygiene-Museen. Als einflussreiche Tierärzte der Schlachthofbewegung profilierten sich nach 1900 der Direktor des Schlachthofes in Straubing Hugo Heiss,¹⁰ den mehrere österreichische Städte als Berater heranzogen,¹¹ und nach 1945 der Direktor des Schlachthofes in Bochum Otto Rasenack.¹² Damit spielte der Schlachthof eine wichtige Rolle im zeitgenössischen Diskurs um die Stadt- hygiene, was sich allerdings in neueren Arbeiten zur städtischen Umweltgeschichte (noch) nicht niederschlägt.¹³

Mit dem Bau der ersten kommunalen Schlachthöfe trat neben den Tierärzten eine weitere Gruppe von Experten auf den Plan: Architekten und Baumeister, die sich auf die neue Bauaufgabe spezialisierten, wie zum Beispiel der Berliner Stadtbaurat Georg Osthoff¹⁴ oder der Wiener Architekt Ludwig Klasen, der einen Band seiner „Grundriss-Vorbilder“ den Viehmärkten und Schlachthöfen widmete.¹⁵ Doch auch in der Architekturgeschichte, konkret der Geschichte der Industrie- und Fabriksarchitektur bzw. jener der Eisenarchitektur, spielen die

⁸ Vgl. Mittheilungen der Österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege 1 (1882) ff.

⁹ 1883 zeigte die Stadt Wien anlässlich einer Hygiene-Ausstellung in Berlin ihren neuen Zentralviehmarkt St. Marx; vgl. Erläuternde Bemerkungen zum Kataloge der Ausstellungs-Gegenstände der k.k.Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in der Ausstellung für Hygiene und Rettungswesen in Berlin 1883. Wien 1883, 14–16; Anlässlich der Hygiene-Ausstellung in Wien 1906 präsentierten sich die Städte Wien, Wiener Neustadt und Brünn/Brno mit ihren Schlachthöfen, die Österreichische Gesellschaft für Gesundheitspflege und die Prager Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft; vgl. Offizieller Katalog der allgemeinen Hygienischen Ausstellung 12. Mai bis 15. Juli. Wien 1906.

¹⁰ Hugo Heiss, Bau, Einrichtung und Betrieb öffentlicher Schlacht- und Viehhöfe. Handbuch der Schlachthofwissenschaft und Schlachthofpraxis. Berlin ⁵1932. Für die erste bis vierte Auflage 1894–1912 zeichnete der Tierarzt Oskar Schwarz verantwortlich.

¹¹ Lienz 1909, Wels 1910, Innsbruck 1911 und Leoben (Umbau) 1930.

¹² Otto Rasenack und Hellmuth Hornung, Bau, Einrichtung und Betrieb von Schlacht- und Viehhöfen. Hannover 1960.

¹³ Z.B. Peter Payer, Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen. Wien 1997.

¹⁴ Georg Osthoff, Schlachthöfe und Viehmärkte. Märkte für Lebensmittel. Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. Des Handbuchs der Architektur vierter Theil. 3. Halb-Bd: Gebäude für die Zwecke der Landwirthschaft und der Lebensmittel-Versorgung. H. 2: Gebäude für Lebensmittel-Versorgung. Darmstadt ²1891 (¹1881) und ders., Anlagen für die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln. Markthallen, Schlachthöfe und Viehmärkte (Handbuch der Hygiene 6.1). Jena 1894.

¹⁵ Ludwig Klasen, Viehmärkte, Schlachthöfe und Markthallen. Handbuch für Baubehörden, Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer, Bauhandwerker und technische Lehranstalten (Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art 5). Leipzig 1896.

Schlachthöfe keine oder nur eine untergeordnete Rolle und die neuen Auflagen des österreichischen Dehio-Handbuchs berücksichtigen mit Ausnahme von Innsbruck, Wien und Wiener Neustadt die Schlachthöfe ebenfalls nicht. Hingegen beschreiben die seit 1980 erschienenen Bände der Österreichischen Kunsttopographie zu den profanen Baudenkmälern von Wien, Innsbruck, Graz, Linz und St. Pölten auch den erhaltenen Baubestand der Schlachthöfe. Größere Aufmerksamkeit beanspruchen im Gegensatz dazu Bahnhofs-, Ausstellungs- und Markthallen, Palmenhäuser, Passagen und Warenhäuser.

GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Im Vergleich steht der Schlachthof also nicht im Zentrum der historischen Forschung, auch wenn er für das Leben in der Stadt eine existenzielle Rolle spielte. Die Gründe dafür sind vielfältig. Blenden wir die Energieversorgung und den städtischen Nahverkehr aus, so basieren die Anfänge der kommunalen Aktivitäten auf dem Gebiet der Assanierung und Approvisionierung auf Problemen der offensichtlich mangelnden Hygiene, der sinnlich wahrnehmbaren Geruchsbelästigungen und der letztendlich gesundheitsgefährdenden Zustände. Friedhöfe, Krankenhäuser, Abfall- und Müllentsorgung, Straßenpflasterung und -reinigung, Luftreinhaltung und vor allem die Wasserver- und -entsorgung sowie Stadtplanung und Straßenregulierung waren die großen Themen im Kampf gegen die potentielle Gefahr der krisenhaften Verschlechterung der Salubritätsverhältnisse.¹⁶ Die Seuchen-Krankheiten des 19. Jahrhunderts wie Tuberkulose, Typhus und Cholera hatten sich zuvor gerade in den Städten ausgebreitet. Das Leben in der Stadt war seit der Industrialisierung im Großen und Ganzen ungesünder als auf dem Land. Die größten Probleme der Stadt lösten in Kombination eines Diskurses unter Technikern, Naturwissenschaftlern und Medizinern mit kommunalen Infrastrukturinvestitionen einen „Gegenangriff“ auf ihre eigenen „Sünden“ bzw. eine Professionalisierung der städtischen Verwaltung und ihrer Beamten aus.

Eine Ursache für den Schmutz in der Stadt bestand in der Zunahme der Tiere in den eng verbauten Straßen. Auch wenn öffentliche Schlachtbrücken vorhanden waren, konnte damit die wachsende Nachfrage nicht befriedigt werden.¹⁷ Da ihre Benützung nicht bindend war und viele dieser Holzbauten nach dem

¹⁶ Attilio Rella, Die Assanierung der Städte in Oesterreich-Ungarn 1848-1898. In: Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 51 (1899), Nr. 17, 273–282; vgl. Die Assanierung der Städte in Einzeldarstellungen. Hrsg. von Theodor Weyl. Bd 1, H. 1. Paris. Leipzig 1900 und Bd 1, H. 2. Wien. Leipzig 1902.

¹⁷ Für Graz vgl. Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz. Bd. 2. Graz-Wien-Köln 1960, 628–631 und Franz Pichler, Vom Kälbernen Viertel zum städtischen Schlacht- und Viehof. In: Siedlung, Wirtschaft und Kultur im Ostalpenraum. Festschrift zum 70. Geburtstag von Fritz Popelka. Hrsg. von Fritz Posch (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 2). Graz 1960, 189–219.

Verlust der kommunalen Selbstverwaltung um 1850 zu verfallen drohten, bevorzugten die Fleischhauer die Hausschlachtung. Dazu gab es zahlreiche Privatschlachtungen, vor allem von Schweinen, in Hinterhöfen.¹⁸ Abdecker, verantwortlich für die Entsorgung von Tierkadavern, Flecksieder und Kuttelwäscher, sowie Seifensieder, Kerzenmacher, Knochenmüller, Leimsieder und Gerber, die Schlachtabfälle verwerteten, trugen zusätzlich zur Belastung in Folge der Fleischversorgung bei.

Und hier setzte die Schlachthofbewegung an. Staatliche gesetzliche Rahmenbedingungen ermöglichten den Kommunen, gegen den Widerstand der selbstständigen Fleischhauer, die Einführung der Fleischbeschau und den Schlachthofzwang; Grundlage der sanitätspolizeilichen und hygienischen Kontrolle und eines Einflusses auf die Fleischpreise,¹⁹ die wie die Brot- und Bierpreise den Lebensstandard städtischer Arbeiter wesentlich bestimmten. Zur faktischen Durchsetzung des Schlachthofzwanges trug auch die Kombination des Vieh- mit dem Schlachthof bei. Wer für den Einkauf des Lebend-Schlachtviehs bereits das am Stadtrand gelegene Gelände aufsuchte, verzichtete über kurz oder lang auf den – ebenfalls bald verbotenen – Viehtrieb durch die Stadt und nutzte die Einrichtungen des Schlachthofs.

Nach ihrer Entdeckung gehörte die Trichinose ab den 1860er Jahren zu den gefürchteten Krankheiten, übertragen durch den Genuss von durch Trichinen befallenem Schweinefleisch. Nur die lückenlose Untersuchung der Schlachttiere konnte die Ausbreitung der Krankheit eindämmen. Einschlägige gesetzliche Regelungen begannen in Österreich – nachdem hier 1866 die Rinderpest ausbrach – 1870 mit einem Gesetz zur Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes, das den Gemeinden die Vieh- und Fleischbeschau übertrug. Zehn Jahre später definierte das „Tierseuchengesetz“ detailliertere Vorschriften für den Betrieb öffentlicher Schlachthäuser und Viehmärkte.²⁰ Das „Lebensmittelgesetz“²¹ schuf schließlich 1896 die Grundlagen für die Einrichtung staatlicher Untersuchungsanstalten.²² 1910 entstand daraufhin in Mödling eine „Tierimpf-

¹⁸ Vor dem Bau der Schweineschlachthalle in St. Marx 1907/08 bestanden in Wien rund 1.500 private Schlachtstätten; vgl. Gustav Witz, Städtische Schlachthöfe und deren maschinelle Einrichtungen. In: Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 52 (1900), Nr. 28, 437–445, hier 438.

¹⁹ William H. Hubbard, Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850–1914 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 17). Wien 1984, 195 f.

²⁰ Adolf Fischer, Geschichte der Vieh- und Fleischbeschau von Linz und Oberösterreich. Linz 1936, 24.

²¹ Max Gruber, Das Lebensmittelgesetz und seine Durchführung. In: Sociale Verwaltung in Oesterreich am Ende des 19. Jahrhunderts. Bd. 2: Hygiene und öffentliches Hilfswesen. H. 7. Wien, Leipzig 1900, 23–43.

²² Handbuch der österreichischen Veterinär-Vorschriften. Hrsg. von Adalbert Rotter. Wien, Leipzig 1906 und B. Sperk, Die Entwicklung des österreichischen Veterinärwesens. In: Sociale Verwaltung in Oesterreich am Ende des 19. Jahrhunderts. Bd. 2: Hygiene und öffentliches Hilfswesen. H. 1. Wien-Leipzig 1900, 45–48.

stoffgewinnungsanstalt“, 1927 umbenannt in „Bundesanstalt für Tierseuchenbekämpfung“.²³

Entscheidend für den Bau öffentlicher Schlachthöfe durch die Kommunen blieb der Zusammenhang mit Schlachthofzwang und Zentralisierung der Fleischbeschau. Gesetze und kommunale Investitionen bedingten sich gegenseitig. Das eine war ohne das andere nicht durchsetzbar. Das erstmals 1870 veröffentlichte Gesetz erfuhr 1896, 1909 und schließlich 1924 Novellierungen. Letztere schrieb endgültig die lückenlose amtliche Untersuchung und Begutachtung des Schlachtviehs vor und nach der Schlachtung durch einen Tierarzt vor.²⁴

Trotz aller Gesetze und baulichen Vorkehrungen blieb das Schlachten ein blutiger, schmutziger, geruchsbelästigender, wasserverunreinigender, lauter und für die Umgebung belastender Vorgang, den man trachtete, aus der unmittelbaren Innenstadt und der Wohnbebauung in die gewerblich durchwachsene Vorstadt zu verbannen. Darauf nahm etwa die Gewerbegesetz-Novelle von 1883 „sowohl wegen der Menge der sich dort ablagernden faulen Stoffe, wie der Gefahr der Ansteckung für benachbarte Stallungen“ bei der Genehmigung von Schlachthöfen Bezug: „Neben der größten Reinhaltung, Desinficirung, Ableitung der gährenden Stoffe wird auch wegen der unvermeidlichen Tierquälerei die Verdeckung des eigentlichen Schlachtraumes zu fordern sein.“²⁵

ORGANISATORISCHE GRUNDLAGEN

Die Standortentscheidung hing wesentlich von einem Eisenbahnanschluss für den Viehtransport und von der Wasserver- und -entsorgung ab. Größere Schlachthöfe mit Viehmärkten prägten durch ihren saisonalen und täglichen Arbeitsrhythmus – Anlieferung der Lebendtiere, Viehhandel, Schlachtungen und Verteilung des Fleisches – sowie durch die Ansiedlung von Gasthäusern, Zulieferbetrieben und Dienstleistungsunternehmen Teile der Vorstadt, die nicht zu den vornehmsten zählten.

All das führte zur Verdrängung des Schlachthofs aus dem öffentlichen Leben, von dem ihn in der Regel eine Mauer trennte. Präsentierten die Kommunalpolitiker ihre „sauberen“ Wasser- und Elektrizitätswerke gerne Besuchern, so arbeiteten die Schlachthöfe in der Regel im Verborgenen und ihre Leistungsfähigkeit offenbarte sich zumeist nur Experten. Der Besuch vorbildlicher Schlachthöfe

²³ F. Gerlach, Die Bundesanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Mödling. In: Die Städte Deutschösterreichs. Bd. 9: Mödling. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1933, 200–203.

²⁴ Die Fleischbeschau-Verordnung für Oesterreich. Linz a. D. ⁵1936 und Adolf Poppmeier, Geschichte der Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Graz und in der Steiermark. Graz 1948.

²⁵ Ferdinand Seltam und Edmund Posselt, Die Oesterreichische Gewerbe-Ordnung. Mit Rücksicht auf das praktische Bedürfnis erläutert und mit Formularen versehen. Wien 1884, 95.

zählte vor dem Bau einer eigenen Anlage beinahe zum Pflichtprogramm kommunaler Städtetechniker und beamteter Veterinärmediziner, sodass sich vor dem Ersten Weltkrieg ein wahrer Schlachthof-Tourismus entwickelte. Die Stadt Wien hatte zwar 1851 zwei Rinderschlachthäuser und 1865 eine Markthalle errichtet, doch bis Anfang der 1870er Jahre galt es an die Entwicklung in Frankreich, England und Italien aufzuschließen. Im Mai und September 1872 schickte die Stadt unter Leitung des Magistrats-Rats Franz Wenzel eine Kommission ins Ausland.²⁶ Wiener Experten begaben sich nochmals 1895²⁷ und 1900²⁸ auf Studienreise nach Deutschland bzw. Paris, ihre Grazer Kollegen fuhren 1873 nach Wien und Budapest,²⁹ Linzer fuhren 1876 ebenfalls nach Budapest, ohne dass danach ein Schlachthof gebaut wurde, und nochmals 1891 in die Schweiz und nach Deutschland,³⁰ Bregenzer Gemeindevertreter 1884 nach München,³¹ Innsbrucker Experten 1905 in die Schweiz und nach Deutschland³² sowie Welser Experten 1908 nach Deutschland.³³ In einigen Fällen folgten die Neubauten unmittelbar einem besichtigten Vorbild: Graz orientierte sich 1876 an Budapest (1872), Bregenz 1891 an München und Klagenfurt 1911 an Wiesbaden. Wien folgte 1883 beim Bau des Zentral-Viehmarktes dem Beispiel von Paris-La Villette und Frankfurt am Main 1901/02 jenem von Wien-St. Marx.

Auch kommunalpolitisch blieb der Schlachthof ein Aussenseiter, der schließlich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts meist privatisiert wurde, nachdem die gesetzlichen Grundlagen, der technisch-hygienische Standard und die Qualität der Kühl-Transporttechnik eine Verlagerung der Schlachtung in die Viehproduktionsgebiete ermöglichte; eine Entwicklung, die hundert Jahre zuvor in den USA begonnen hatte. Die Privatisierung der Fleischversorgung hatte oft den Abriss

²⁶ Franz Wenzel, Die Einrichtungen der Viehmärkte und Schlachthäuser in den Hauptstädten Europas. Nach einer commissionellen Bereisung. Wien 1874. Die Mitglieder des Approvisionierungs-Referates besichtigten Hamburg, Berlin, Dresden, Budapest, Mailand, Turin, Lyon, Paris und London. Franz Wenzel und seine Kollegen folgten dabei weitgehend der Route der Berliner Delegation von 1865. Vgl. Julius Henricke, Bericht über Schlachthäuser und Viehmärkte in Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, England und der Schweiz. Berlin 1866 und Theodor Risch, Ueber Schlachthäuser, Viehmärkte und Markthallen. In: Romberg's Zeitschrift für Praktische Baukunst 28 (1868), 31–64 und 97–128.

²⁷ Witz, Schlachthöfe (wie Anm. 18), 438. Die vor dem Bau des neuen Schweineschlachthofs ausgesandte Delegation besuchte innerhalb von drei Wochen Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Magdeburg, Hamburg, Bremen, Köln, Frankfurt/Main und München.

²⁸ Hermann Beranek, Marktwesen, Schulen, Bäder, Heizung und Lüftung. In: Paul Kortz, Reiseberichte über Paris erstattet von den nachstehenden Beamten des Stadtbauamtes. Wien 1901, 45–74.

²⁹ Pichler, Kälbernes Viertel (wie Anm. 17), 218.

³⁰ Sowie nach Wien und Salzburg. Vgl. Fischer, Geschichte (wie Anm. 20), 20 f.

³¹ Benedikt Bilgeri, Bregenz. Geschichte der Stadt. Politik – Verfassung – Wirtschaft. Wien-München 1980, 524.

³² H. Zoller, 25 Jahre Schlacht- und Viehhof Innsbruck. In: Amtsblatt der Stadt Innsbruck 1936, Nr. 1, 4.

³³ Anton Eidherr, Der städtische Schlachthof. In: Die Städte Deutschösterreichs. Bd. 7: Wels. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1931, 112–114.

der veralteten und abgenutzten Gebäude zur Folge, die nach der weiteren Expansion der Städte in dicht verbautem Gebiet lagen. Sofern nicht ein Totalabriss erfolgte und an derselben Stelle ein Neubau oder ein Betriebsansiedlungsgelände entstand, blieben einzelne Gebäude stehen, die kommerziell oder sehr oft kulturell genutzt werden.

Technisch galt der Schlachthof wie die Energie- und Verkehrsbetriebe als Teil der städtischen Leistungsverwaltung. Aber er spielte eine mehrfache Rolle. Als polizeiliche Gemeindeanstalt gehörte er in die Zuständigkeit des Gesundheitsamtes bzw. der Veterinärpolizei, als Versorgungsbetrieb unterstand er organisatorisch dem Marktamt und gleichzeitig fungierte er über die eingehobenen Gebühren als Wirtschaftsbetrieb. Der Schlachthof galt in einzelnen Fällen, der Viehhof in der Regel als „aktiver Betrieb“, der der Gemeinde „nennenswerte Einnahmen“ verschaffte.³⁴

Abgesehen vom Diskurs der Stadthygieniker und der gesetzlichen Rahmenbedingungen beruhte der Bau kommunaler Schlachthöfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch auf einem Wandel im organisierten Viehhandel und in der Fleischversorgung. Der steigende Bedarf in den Großstädten erforderte die Ausweitung des Versorgungsgebietes und das immer dichtere Eisenbahnnetz schuf die technischen und organisatorischen Voraussetzungen. Für rund ein Jahrhundert basierte die Fleischversorgung auf dem Transport des Lebendviehs mit der Bahn zu den in den Städten zentralisierten und von den Kommunen verwalteten Viehmärkten und Schlachthöfen. Hier kauften die örtlichen Fleischhauer von Händlern ihr Vieh, schlachteten es und übernahmen die lokale Versorgung. Diese Organisation bestimmte wesentlich den Standort und die Situierung der Gebäude.³⁵

ARCHITEKTONISCHE GRUNDLAGEN

Die Anlage einer Stadt mit etwa 100.000 Einwohnern bestand um 1900 grundsätzlich aus dem Viehmarkt, der über einen Eisenbahnanschluss mit Laderampe verfügte und vom anschließenden Schlachthof durch eine Mauer getrennt war, mit Viehmarkthalle, Stallungen und Freigehegen.

³⁴ Die Städte Deutschösterreichs. Bd. 6: Villach. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1931, 116.

³⁵ Risch, Schlachthäuser (wie Anm. 26), 55–64 und 97–128; Hüllmann, Ueber die Anlage öffentlicher Schlachtehäuser mit Schlachtezwang. In: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 14 (1882), 439–461; Osthoff, Schlachthöfe (wie Anm. 14); Osthoff, Anlagen (wie Anm. 14), 30–45; Klasen, Viehmärkte (wie Anm. 15); Witz, Schlachthöfe (wie Anm. 18), 437–445; Heiss, Bau (wie Anm. 10); Franz Kohl, Die Fleischversorgung Österreichs. Innsbruck. Rechts- und staatswiss. Diss. 1958, 50; Rasenack/Hornung, Bau (wie Anm. 12) und W. Schmidt, Handbuch für das Fleischer-gewerbe. Ein Hand- und Nachschlagebuch für die Praxis. Gießen 1968, 181–185.

Konnten die Planer im Falle der Viehmärkte auf die Vorbilder Bauern- und Gutshof zurückgreifen, so erforderte der Bau von Schlachthöfen einen höheren Entwicklungsaufwand. Die Einfahrt in den ebenfalls von einer Mauer umgebenen Schlachthof flankierten zweigeschossige Verwaltungsgebäude mit der Zugangskontrolle, den Kanzleiräumen, einem Labor für den Amtstierarzt, Räumen für die Trichinenschau, der Wohnung für den Aufseher und eventuell einem Restaurationsbetrieb. Symmetrisch zu beiden Seiten der dadurch definierten Achse lagen die Groß- und Kleinviehschlachthalle für Rinder und Kälber sowie die Schweineschlachthalle, ergänzt durch Kühlräume. Eine eigene Pferdeschlachthalle blieb die Ausnahme.

Die zentrale Achse lief meist auf den alles überragenden Wasserturm mit einer großen Uhr und anschließendem Kessel- und Maschinenhaus und die Kühlanlage zu, seitdem ab den 1880er Jahren maschinelle Kältemaschinen die ursprüngliche Kühlung mit Natureis ablösten. Die Stallungen für die kurzfristige Unterbringung der Tiere sowie die sonstigen Nebengebäude, wie Düngerhaus für die Entsorgung der Mägen, Kaldaunenwäsche für die Reinigung der Gedärme und die Freibank für den Verkauf von minderwertigem, aber nicht gesundheitsschädlichem, sterilisiertem Fleisch befanden sich meist entlang der Außenmauer. Als minderwertig galt gemäß der Linzer Freibankordnung von 1900 Fleisch „von zu alten und abgemagerten, aber sonst gesunden, desgleichen von zu jungen, noch unreifen Thieren; von unangenehmem Geruch oder auffälliger Farbe, ohne gesundheitsschädlich zu sein, so namentlich von alten Zuchtebern und Zuchtböcken; sowie von tuberculösen und jungen seuchekranken Thieren.“³⁶

Nach der Konzentration des Viehhandels und der Schlachtung ergriff die Konzentrationsbewegung im 20. Jahrhundert nach amerikanischem Vorbild auch den Fleischhandel, sodass in vielen Fällen Fleischmarkthallen den Altbestand ergänzten.³⁷ Mit Viehmarkt, Schlachthof und Fleischmarkt an einem Ort erreichte die Konzentration der Fleischversorgung der Großstädte in den 1920er Jahren ihre endgültige organisatorische Ausformung und bauliche Gestalt. Vieh- und Schlachthofordnungen versuchten das komplexe Zusammenwirken von Betreibern und Nutzern, von täglich hunderten oder wie in Wien tausenden Viehhändlern, Großschlächtern, Schlächtergesellen, kommunalen Beamten, Fuhrwerkern und Händlern, schriftlich zu regeln.³⁸

³⁶ Zitiert nach Helmut Lackner und Gerhard A. Stadler, *Fabriken in der Stadt. Eine Industriegeschichte der Stadt Linz* (Linzer Forschungen 2). Linz 1990, 69.

³⁷ Graz (1927), Innsbruck (1928), Linz (1929).

³⁸ Vgl. z.B. für Graz: StLA, Statthalterei, 12-30701/1876, Provisorisches Regulativ für das öffentliche Schlachthaus und den Viehmarkt in Graz. Graz 1876.

TECHNISCHE GRUNDLAGEN

Nachdem sich bis um 1900 die technische Ausstattung der Schlachthöfe, vorangetrieben von fortschrittlichen Ingenieuren und Tierärzten, mit Spreitzen, Winden, Hängebahnen, Enthaarungstischen, Brühbottich-Ventilation, Darmwende-Reinigungsapparaten, maschinellen Kühlanlagen, Eiserzeugung, elektrischer Beleuchtung und thermochemischer Kadaververwertung als Standard durchgesetzt hatte, entstand für Maschinenbaufabriken ein neuer Markt, der bald beworben wurde. In der Habsburgermonarchie erkannte zuerst die 1869 gegründete Prager Maschinenbau Aktien-Gesellschaft, vormals Ruston, Bromovsky und Ringhoffer, die neue Chance und trat anlässlich der Reichenberger Industrieausstellung 1906 mit einer eigenen Abteilung „Städtische Einrichtungen“ auf.³⁹

Der Idealentwurf musste sich in der Realität den örtlichen Gegebenheiten und finanziellen Möglichkeiten anpassen. Grundsätzlich standen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zwei historisch gewachsene Typen für den Schlachthofbau zur Auswahl, die sich durch die Gebäude-Situierung, die Hallenarchitektur und vor allem den Prozess der Groß- und Kleinvieh-Schlachtung (Rinder und Kälber) unterschieden.⁴⁰ Der ältere, französische Typus, ausgebildet seit der Durchsetzung des Schlachthofzwangs in Frankreich 1807/10, ist gekennzeichnet durch die parallele, erweiterbare Gruppierung von Gebäuden, unterteilt in einzelne Schlachtkammern. Bei diesem „Kammersystem“ verfügte jeder Fleischer über seine eigene Kammer, in der die Schlachtung in traditioneller, handwerklicher Weise erfolgte. Rasch wachsende Großstädte, wie Wien, schätzten dabei vor allem die Ausbaufähigkeit der Anlage.

Beim deutschen „Hallensystem“ wurden die Gebäude um einen Hof gruppiert und untereinander verbunden oder die Zwischenräume überdacht. Entscheidender für die Differenzierung der beiden Typen war jedoch die Organisation des Schlachtprozesses, der beim „Hallensystem“ innerhalb der großen, offenen Halle gemeinsam erfolgte. Die wesentlichsten Argumente für die Anwendung des seit den 1860er Jahren in Deutschland und Österreich verbreiteten „Hallensystems“ waren weniger die mögliche gemeinschaftliche Arbeit, sondern viel mehr die Möglichkeiten zur Kontrolle und Überwachung der Fleischer, die technischen Voraussetzungen zur Mechanisierung und fließenden Organisation sowie bessere hygienische Bedingungen. Daraus ergab sich auch der verbreitetste

³⁹ Der Ruston-Pavillon in der Reichenberger Ausstellung. Prag 1907; vgl. Prager Maschinenbau Aktien-Gesellschaft vormals Ruston & Co. 75 Jahre Maschinenbau. Prag 1907, 12 und 41–52. Ein ausführlicher, reich bebildeter Katalog präsentierte 1914 bereits über hundert ausgeführte Schlachthof-Anlagen; vgl. Prager Maschinenbau Aktien-Gesellschaft (vorm. Ruston, Bromovsky und Ringhoffer) Prag-Smichov. Städtische Anlagen. Prag 1914.

⁴⁰ Risch, Schlachthäuser (wie Anm. 26), 59 f.; Osthoff, Anlagen (wie Anm. 14), 29 f.; Klasen, Viehmärkte (wie Anm. 15), 451–460 und Witz, Schlachthöfe (wie Anm. 18), 437–445.

Hallentypus: eine dreischiffige Halle mit erhöhtem Mittelschiff (Lichtlaterne) und den Schlachtständen entlang der Seitenschiffe. Die gußeisernen Säulen trugen die ebenfalls eisernen Dachbinder und die Transport-Hängebahnen.

Relativ unabhängig von der Frage Kammer- oder Hallensystem und unterscheidbar von der Großviehschlachtung entwickelte sich die Schweineschlachtung. Werden Rinder und Kälber enthäutet, so müssen Schweine nach dem Betäuben, Stechen und Entbluten in Tötebuchten enthaart und dazu vorher in 60–65° C heißem Wasser gebrüht werden. Aufgrund der großen Hitze- und Dampfentwicklung kam es in weiterer Folge zur Trennung zwischen Stech- und Brühräumen und dem Ausschlachtraum. In Graz teilte man dazu 1876 die dreischiffige Halle der Länge nach in drei Abschnitte: der mittlere enthielt einen großen Brühbottich und zwei Kräne, die beiden äußeren Teile die Schlachtstände mit den Hakenrahmen.⁴¹ Die weitere Ausschlachtung und Spaltung im Fließsystem mit dem Transport über Hängebahnen entsprach jener bei der Groß- und Kleinviehschlachtung.

AUSGEWÄHLTE KOMMUNALE VIEH- UND SCHLACHTHÖFE

Wien

Als die Stadt Wien⁴² in den 1840er Jahren ihre ersten „modernen“ kommunalen Schlachthöfe errichtete, orientierte man sich an Paris, wo es seit 1818 fünf Schlachthäuser gab, und an Rouen (1830). Die Stadt Wien nahm 1851 zwei Schlachthäuser im Kammersystem in Gumpendorf und St. Marx in Betrieb.⁴³

⁴¹ Osthoff, Schlachthöfe (wie Anm. 14), 60–64.

⁴² Vgl. Josef Klingsbigl, *Approvisionnementwesen*. In: *Wien am Anfang des 20. Jahrhunderts*. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung. Bd. 1. Wien 1905, 365–375; Karl Schwarz, *Der Wiener Zentralviehmarkt St. Marx, seine Bedeutung für den Viehhandel und seine volkswirtschaftliche Funktion*. In: *Die Gemeindebetriebe in Österreich* (Schriften des Vereins für Socialpolitik 130, 3, 1). Leipzig 1909, 23–93; Martin Paul, *Technischer Führer durch Wien*. Wien 1910, 235–242; Johann Fiedler, *Die technischen Betriebe der Gemeinde Wien*. In: *Österreichische Städte-Zeitung* 10 (1923), Nr. 13/14; Quirin Kokrda, *Ernährungs- und Wirtschaftsangelegenheiten*. In: *Das Neue Wien*. Städtewerk herausgegeben unter offizieller Mitwirkung der Gemeinde Wien. Bd 2. Wien 1927, 7–50; Max Fiebiger, *Das Bauwesen im Dienste der Nahrungsmittelversorgung Wiens*. In: *Festschrift herausgegeben anlässlich der Hundertjahrfeier des Wiener Stadtbauamtes*. Wien 1935, 172–183; Felix Czeike, *Historische Lexikon Wien*. Bd. 5. Wien 1997, 92 und 699 f.

⁴³ E. Winkler, *Technischer Führer durch Wien*. Wien 1874, 205–209. Nach Ausdehnung des Schlachthofzwanges entstanden 1886/88 weitere Schlachthäuser in Meidling, Hernals und Nußdorf; vgl. Arnold Heymann, *Erläuterungen zu dem Projekte des Baues eines gemeinschaftlichen Schlachthaus für die Wiener Vorortegemeinden Fünfhaus, Sechshaus, Rudolfsheim, Gaudenzdorf*. Wien 1880. Zum erhaltenen Gebäude in Nußdorf vgl. Manfred Wehdorn und Ute Georgeacopol-Winischhofer, *Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich*. Bd. 1: Wien, Niederösterreich, Burgenland. Wien-Köln-Graz 1984, 94 f.

Letzteres im Südosten der Innenstadt, an der ungarischen Landstraße günstig für den Viehimport gelegen, entwickelte sich zum zentralen Standort. Der Industriebezirk Simmering fungierte als „Auffangbecken“ der Stadt, als Erschließungs-Reserve, die unterschiedlichste Funktionen mit großem Flächenbedarf aufnahm: Zentralfriedhof, Epidemiespital, städtisches Gas- und Elektrizitätswerk und den Zentralviehmarkt und Schlachthof.⁴⁴

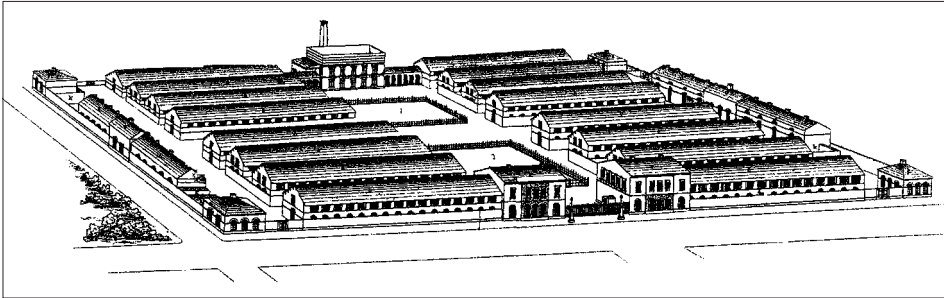


Abb. 1: Axiometrische Zeichnung des alten Schlachthofs in Wien St. Marx mit den vier symmetrisch zu einer von den Verwaltungsgebäuden und dem Wasserbehälter und Dampfmaschinenhaus gebildeten Achse parallel angeordneten Schlachthäusern. (Julius Hennicke, Bericht über Schlachthäuser und Viehmärkte in Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, England und der Schweiz. Berlin 1866, Bl. XVII).

Die erste große Erweiterung betraf den Bau eben dieses Zentralviehmarkts von 1879 bis 1883 mit der großen Rinderhalle im Zentrum und der repräsentativen Toranlage mit zwei Tierplastiken auf mächtigen Sockeln⁴⁵ nach dem Vorbild Paris-La Villette von 1867. Mit einer Gesamtfläche von 32 ha verfügte Wien mit St. Marx um 1890 vor Berlin, London und auch vor La Villette in Paris mit 22 ha (inklusive Schlachthof 43 ha) über den größten Viehmarkt Europas.⁴⁶ Historisch dritter Komplex am Gelände sind die vier 1898 bis 1918 errichteten Rinderschlachthallen und das Schweineschlachthaus von 1908/09,⁴⁷ vierter ist der während des Ersten Weltkriegs erbaute Kontumaz- bzw. Auslands-Schlachthof. In den 1970er Jahren endete nach über einem Jahrhundert mit der Inbetriebnahme des neuen Fleischzentrums die Ära der kommunalen Fleischversorgung.

⁴⁴ Wolfgang Maderthaner und Lutz Musner, *Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900.* Frankfurt/Main-New York 1999, 61 f.

⁴⁵ Die 17.500 m² große Halle für 4.500 Rinder besteht aus zwei je dreischiffigen, schmiedeeisernen Hallen mit einem Verbindungsbau; vgl. Franz Berger, *Die Neubauten am Schlachtviehmarkte in St. Marx.* Wien 1881; *Wochenschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins* 6 (1881), 28–30; Rudolf Frey, *Die eisernen Hallen-Constructionen des neuen Wiener Central-Schlachtvieh-Marktes.* In: *Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins* 35 (1883), 84–97.

⁴⁶ Klasen, *Viehmärkte* (wie Anm. 15), 439 und Beranek, *Marktwesen* (wie Anm. 28).

⁴⁷ *Das neue Schweineschlachthaus im 3. Bezirke in Wien.* Wien 1910.

Von den historischen Bauten blieb die Rinderhalle des Zentralviehmarkts erhalten.⁴⁸ Gegen den Abbruch des Auslandsschlachthof hatte sich in der alternativen Kulturszene Wiens Widerstand formiert. Die Besetzung des sieben Hektar großen Geländes 1976 konnte den Abbruch nicht verhindern, doch entstand im Jahr darauf im Inlandsschlachthof die „Arena 77“.⁴⁹

Graz

Spielte Wien als Großstadt in der europäischen Liga mit, so blieben alle übrigen Städte mit ihren Investitionen einem regionalen Umfeld verhaftet. Zwei Landeshauptstädte, Graz vor Salzburg, setzten sich in den 1870er Jahren an die Spitze der Schlachthofbewegung. In Graz⁵⁰ war der Schlachthof Teil einer in den späten 1860er Jahren beginnenden Modernisierungsoffensive, unterbrochen, aber nicht gestoppt vom Börsenkrach. Die Diskussionen im Grazer Gemeinderat – ebenso in jenem von Linz – begannen 1868 und mündeten im folgenden Jahr in der Einholung eines Offerts der Londoner Unternehmung Dokwra & Sohn für den Bau einer Wasserleitung und eines „öffentlichen Schlachthauses“:⁵¹ ein Hinweis auf den engen Zusammenhang zwischen Schlachthofbau und Wasserversorgung. 1870 fand eine Industrieausstellung statt, im selben Jahr begann der Bau der Kanalisation und des neuen Bahnhofs, 1872 des Wasserwerks und 1875 legten Stadterweiterungspläne die Leitlinien der zukünftigen Entwicklung fest.⁵² Die Kommune rüstete auch ihre personellen Ressourcen auf und beschäftigte seit 1873 einen Stadtphysiker.⁵³

⁴⁸ Robert Waissenberger, Wiener Nutzbauten des 19. Jahrhunderts als Beispiele zukunftsweisenden Bauens (Wiener Schriften 38). München 1977, 110–113; Die Kunstdenkmäler Wiens. Die Profanbauten des 3., 4. und 5. Bezirkes (Österreichische Kunsttopographie 44). Bearbeitet von Géza Hajós und Eckart Vancsa. Wien 1980, 176–179; Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Bd. 3/1: Wien 1.–12. Bezirk. Salzburg-Wien 1990, 143 f.; Wien. 2. bis 9. und 20. Bezirk (Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs). Wien 1993, 98.

⁴⁹ Wien wirklich. Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte. Wien 1983, 143–146.

⁵⁰ Vgl. Festschrift, verfasst anlässlich des 50jährigen Bestandes des städtischen Schlacht- und Viehhofes in Graz. Graz 1926; Die Stadt Graz, ihre kulturelle, bauliche, soziale und wirtschaftliche Entwicklung in den letzten sechzig Jahren nebst kurzen geschichtlichen Rückblicken. Hrsg. aus Anlass der Achthundertjahrfeier 1128–1928. Graz 1928, 266–271; Friedrich Rudolf Stöckl, Die Lebensmittelversorgungsbasen der Landeshauptstadt Graz. Phil. Diss. Graz 1952; Volkmar Burgstaller, Graz. Entwicklung der Stadt westlich der Mur. Graz. Techn. Diss. 1983, 257–263; 100 Jahre Schlacht- und Viehhof der Stadt Graz. Graz 1976.

⁵¹ Herbert Varetza, Wasser für Graz. Brunnen, Wasserwerke und Wasserleitungen in Graz – ihre technische, hygienische und wirtschaftliche Entwicklung von 1490 bis 1940. Graz 1980, 38–69.

⁵² Volkmar Burgstaller, Die Wandlung der Murvorstadt. In: Stadterweiterung von Graz. Gründerzeit (Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums 2). Graz 1979, 55–74.

⁵³ Elfriede Maria Huber, Ärzte und medizinische Versorgung in Graz um die Jahrhundertwende. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27/28 (1998), 199.

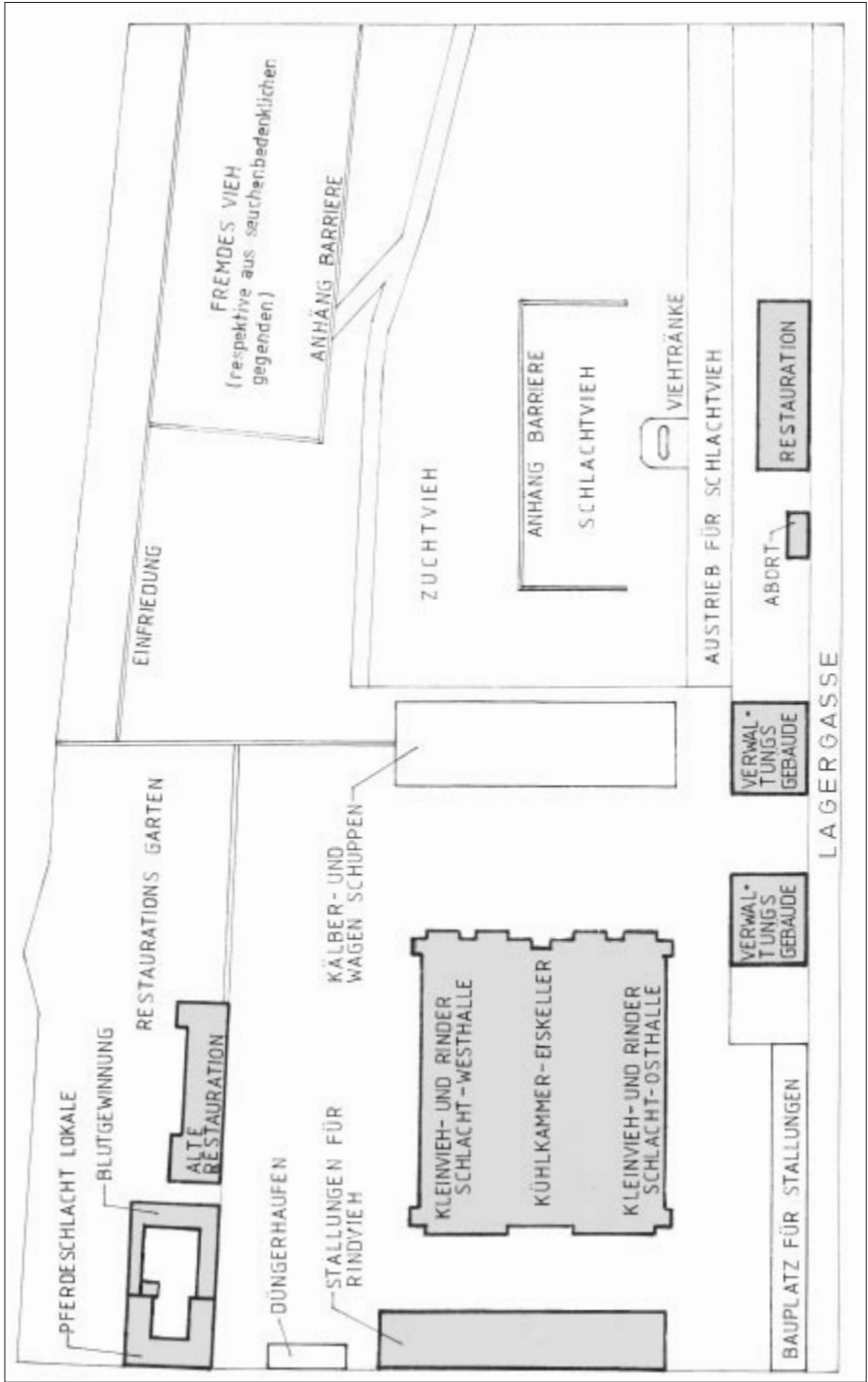


Abb. 2: Lageplan der ersten Bauphase des Grazer Schlachthofs im Jahre 1876 (Zeichnung: Helmut Lackner).



Abb. 3: Südfassade der beiden erhalten gebliebenen Kleinvieh- und Rinderschlachthallen des Grazer Schlachthofs von 1876, links der Wasserturm von 1915/17 (Foto: Helmut Lackner 1982).



Abb. 4: Innenaufnahme der westlichen Kleinvieh- und Rinderschlachthalle des Grazer Schlachthofs vor der Adaptierung als Obst- und Gemüsegroßhandels Halle (Foto: Helmut Lackner 1982).

Der Bauplatz knüpfte an den alten Viehmarkt am Griesplatz an, verfügte über einen Eisenbahnanschluss an die 1873 eröffnete Ungarische Westbahn, lag am seit dem Mittelalter bestehenden Mühlgang und erfüllte damit die wesentlichsten Standortbedingungen für einen Schlachthof.⁵⁴

Die beiden Planer, der Architekt und spätere Stadtbaumeister Rudolf Linner⁵⁵ und Architekt und Baumeister Conrad Lueff,⁵⁶ orientierten sich zwar am kurz zuvor errichteten Budapester Schlachthof, konzipierten aber eine Hallenanlage. Vom symmetrischen Idealentwurf kam bis 1876 vorerst nur eine Rinder- und Kälberschlachthalle, bestehend aus zwei dreischiffigen Trakten mit einem Verbindungsbau als Eishalle und Kühlkammer, zur Ausführung.⁵⁷ Für die Schlachtung des Großviehs fanden in Graz anfänglich zwei unterschiedliche Manipulationen Anwendung: in einem Seitenschiff das „Ganzaufarbeiten“ im Hängen und im anderen die traditionelle Methode des Schlachtens am Boden (sog. „Fünftücken“),⁵⁸ offensichtlich ein Zugeständnis an ältere Fleischhauer. Im Abstand folgten auf die Eröffnung 1887/88 ein Rinderstall und eine Pferdeschlachthalle, 1897 eine Schweineschlachthalle, 1900 ein weiterer Stall und während des Ersten Weltkriegs eine Kühl-, Gefrier- und Eiserzeugungsanlage mit einem Wasserturm, der in seiner Anmutung als mittelalterlicher Befestigungsturm auch für den beachtlichen Einfluss des Steirischen Heimatschutzes steht.⁵⁹ Nach dem Neubau des Schlachthofs 1974⁶⁰ blieben die beiden, heute baulich getrennten Rinderschlachthallen – nach 1982 für den Gemüse- und Fischgroßhandel adap-

⁵⁴ Karl A. Kubinzky, Die Geschichte der Murvorstadt ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Zwischen Stadt und Land. Die Murvorstadt. Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung im Grazer Stadtmuseum. Hrsg. von Gerhard M. Dienes und Karl A. Kubinzky. Graz 1991, 42.

⁵⁵ Linner hatte zuvor bereits für den Linzer Gemeinderat ein Gutachten über die Salubritäts-Verhältnisse dieser Stadt erstellt; vgl. Rudolf Linner, Die Salubritäts-Verhältnisse der Stadt Linz. Linz 1868.

⁵⁶ Lueff, der in Wien bei Karl Hasenauer studiert hatte und 1877–1883 an der Staatsgewerbeschule am Ortweinplatz in Graz unterrichtete, plante 1874 das Bad „Zur Sonne“ in der Belgiergasse 13–15; vgl. Antje Senarclens de Grancy, „Moderner Stil“ und „Heimisches Bauen“. Architekturreform in Graz um 1900 (Kulturstudien Sbd. 25). Wien-Köln-Weimar 2001, 184 und 191; Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des 4. und 5. Bezirkes (Lend und Gries). Bearb. von Amélie Sztatecsny, Elisabeth Schmölzer und Inge Dorn (Österreichische Kunsttopographie 46). Wien 1984, 108 f. und Die Grazer Ortweinschule. Bau – Kunst – Design 1876–2001. Hrsg. von Eugen Gross. Graz 2001, 268.

⁵⁷ Linner Rudolf, Das Schlachthaus in Graz. In: Allgemeine Bauzeitung 43 (1878), 69–71, Bl. 57–64.

⁵⁸ Klasen, Viehmärkte (wie Anm. 15), 456.

⁵⁹ Senarclens de Grancy, Architekturreform (wie Anm. 56), 350 f.; alle Pläne im Stadtarchiv Graz, 35874/1884 und im StLA, Plansammlung, Mappe 25, Nr. 266; 1927 folgte noch eine Stechviehmarkthalle und 1933 die zweite Rinderschlachthalle; vgl. Österreichische Gemeinde-Zeitung 4 (1927), Nr. 12, 286 und 10 (1933), Nr. 20, 7.

⁶⁰ Der von den Architekten Siegfried Theiss und Hans Jaksch geplante Neubau von 1938 kam nicht zur Ausführung; vgl. Georg Schwalm-Theiss, Theiss & Jaksch. Graz. Techn. Diss. 1985, 176 f.

tiert – zwei Stallgebäude, die beiden Verwaltungsbauten sowie der Wasserturm erhalten.⁶¹

Bemerkenswert früh eröffnete Salzburg 1878 seinen Schlachthof, damals außerhalb der Verbauung bei der Eisenbahnbrücke direkt an der Salzach gelegen und von überregionaler Bedeutung. Anfang der 1930er Jahre entsprach dieser nicht mehr den Anforderungen, zudem lagen Viehmarkt und Kühlanlage dezentral.⁶²

Nach diesem Auftakt mit Graz und Salzburg verging ein Jahrzehnt bis zu den nächsten Eröffnungen. Die Stadt Gmunden hatte bereits seit 1875 die Schlachthausfrage diskutiert. Die bauliche Realisierung der Pläne des Wiener Architekten Arnold Heymann verzögerte sich aber bis 1886/87. Trotz dieser Verschleppung konnte Gmunden 1888 gemeinsam mit der Verleihung des Kurstatuts den ersten Schlachthof in Oberösterreich eröffnen.⁶³ Bregenz hatte 1884 den Bau beschlossen, der nach sieben Jahren 1891 endlich eröffnet werden konnte.⁶⁴ Mit Villach,⁶⁵ Bad Ischl,⁶⁶ Fürstenfeld,⁶⁷ Leoben⁶⁸ und Wiener Neustadt⁶⁹ folgte in den 1890er Jahren eine Reihe weiterer kleinerer und mittlerer Städte.

⁶¹ Zum Bestand vgl. Paul Werner Roth, *Grazer Industriedenkmäler*. Graz 1978, 14 f.; *Grazer Industrie hat Tradition*. Graz 1981, 50–52; Friedrich Achleitner, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert*. Bd. 2: Kärnten, Steiermark, Burgenland. Salzburg. Wien 1983, 430; *Kunstdenkmäler Graz* (wie Anm. 56), 301–303.

⁶² Michael Dobler, *Städtische Betriebe, Unternehmungen und Anstalten*. In: *Die Städte Deutschösterreichs*. Bd. 8: Salzburg. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1932, 147 f.

⁶³ Ferdinand Krackowizer, *Geschichte der Stadt Gmunden in Ober-Oesterreich*. Bd. 1. Gmunden 1898, 389 f.; Schraml: *Das städtische Schlachthaus*. In: *Die Städte Deutschösterreichs*. Bd. 5: Gmunden und der Traunsee. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1929, 121–123, und Rudolf Thalhammer, *Die Wirtschaftsbetriebe der Kurstadt Gmunden*. In: *Festbuch der Stadtgemeinde Gmunden anlässlich des Jubiläumsjahres 1978*. Gmunden 1978, 246 f.; Heymann war in Wien in den 1880er Jahren beim Bau der Schlachthöfe in den Vororten beteiligt.

⁶⁴ Bilgeri, Bregenz (wie Anm. 31), 524 f.

⁶⁵ Hans Wallnöfer, *Sanitätswesen und Fürsorgewesen der Stadt Villach*. In: *Die Städte Deutschösterreichs*. Bd. 6: Villach. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1931, 114–116.

⁶⁶ Heinrich Prohaska, *Geschichte des Badeortes Ischl 1823–1923*. Linz 1924, 59.

⁶⁷ Sepp Reichl, *Fürstenfeld und das Grenzgebiet von 1880 bis 1950*. In: Hans Pirchegger, *Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld*. Fürstenfeld 1952, 233.

⁶⁸ Die Schlachthausanlage der Stadtgemeinde Leoben. In: *Oesterreichische Städte-Zeitung* 1 (1935), Nr. 3, 21–23. Der Schlachthof lag auf dem Gebiet der Industriegemeinde Donawitz.

⁶⁹ Karl Flanner, *Aus der Geschichte der Gymeldorfer Vorstadt* (Museum und Archiv für Arbeit und Industrie im Viertel unter dem Wienerwald). Wiener Neustadt o. J., 2; Gertrud Gerhartl, *Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft*. Wien 1978, 439; zum Bestand vgl.: *Niederösterreich südlich der Donau. Teil 2: M bis Z* (Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs). Horn-Wien 2003, 2672 f.

Linz

Auf Grund der Größe der Stadt und der langen Vorgeschichte beanspruchte nach Graz erstmals wieder der Schlachthof in Linz besondere Aufmerksamkeit. Er markiert auch Höhepunkt und Ende der zweiten Gründungswelle. In Linz⁷⁰ hatte zwar bereits 1868 das Gutachten des Grazer Ingenieurs Linner Diskussionen über die Salubritäts-Verhältnisse ausgelöst und den Kanalbau initiiert; ein Schlachthof stieß damals aber noch auf Ablehnung der Gemeinderatsmehrheit, die die selbständigen Fleischhauer verteidigte und für die mangelnde Hygiene primär die ungenügende Wasserver- und -entsorgung verantwortlich machte.⁷¹ Als Bauplatz stand seit damals ein Holzlagerplatz zwischen Tabakfabrik und Dampfsäge an der Unteren Donaulände, dem „Bauch“ der Stadt, fest, der seit 1894 über eine Eisenbahnanbindung verfügte.



Abb. 5: Gesamtansicht des Linzer Schlachthofs gegen Norden um 1914 (Allgemeine Bauzeitung 80/1915, Tafel 45).

⁷⁰ Vgl. Hans Prager, Der städtische Schlachthof der Landeshauptstadt Linz. In: Österreichische Gemeinde-Zeitung (1925), Nr. 4, 106 f.; Der städtische Schlachthof. In: Die Städte Deutschösterreichs. Bd. 1: Linz. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1927, 355–359; Fritz Mayrhofer und Willibald Katzinger, Geschichte der Stadt Linz. Bd. 2: Von der Aufklärung zur Gegenwart. Linz 1990, 157 f. und Lackner/Stadler, Fabriken (wie Anm. 36), 66–69.

⁷¹ Zur Schlachthausfrage in Linz. In: Tages-Post Nr. 179 vom 6. August 1876, 1 f.



Abb. 6: Lageplan des am 1. Jänner 1899 eröffneten Schlachthofs der Stadt Linz (Allgemeine Bauzeitung 80/1915, Tafel 44).

Finanziert durch die dritte Millionenanleihe der Stadt seit 1875 erfolgte schließlich von 1896 bis 1898 der Bau des Schlachthofs, der in seiner symmetrischen Anordnung weitgehend dem Idealplan einer Anlage im Hallensystem entsprach. Zum Wahrzeichen des Schlachthofs wurde auch hier das zentrale Kessel-, Maschinen- und Kühlhaus auf Kohlensäurebasis von der Prager Maschinenbau AG im Verein mit der Augsburger Firma Riedinger.⁷² Die nördlich des Schlachthofs 1928/29 nach Plänen des Stadtbaudirektors Curt Kühne errichtete Feischmarkthalle mit einer Fläche von 3.100 m² entstand als damals größter Holzhallenbau in Österreich. Die freitragende Dreigelenk-Vollwand-Bogenbinder-Konstruktion mit einer Spannweite von 36 Metern lieferten die Linzer Holzbauwerke Franz Schaffer.⁷³ Dem allgemeinen Trend folgend, privatisierte die Stadt den Schlachthof im Jahre 1973, den heute in einem Neubau die Vieh- und Fleisch GmbH. führt.⁷⁴ Nach dem Abbruch des Altbestandes 1961/64 blieben nur das Restaurationsgebäude, der kleine Seuchenhof und die Fleischmarkthalle mit neuer Stahl-Dachkonstruktion erhalten.⁷⁵

Mit der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs lässt sich eine dritte Phase der Schlachthofgründungen abgrenzen. In Deutschland waren nach der 1881 erfolgten Novellierung des Gesetzes von 1868 über den Bau öffentlicher Schlachthöfe zahlreiche neue Anlagen entstanden. Österreich-Ungarn war im Vergleich dazu ins Hintertreffen geraten und nach offizieller Meinung waren um 1900 rückblickend Schlachthöfe, „welche rationell und den modernsten hygienischen Anforderungen entsprechend angeordnet und eingerichtet sind, bis vor kurzem geradezu eine Seltenheit gewesen.“⁷⁶ Auf höchster Ebene ergriff schließlich 1905 das Ministerium des Inneren die Initiative und veröffentlichte in einem Erlass „Grundsätze betreffend Errichtung und Betrieb von Schlachthöfen“ mit Vorschlägen für fünf Typen mit Planvorlagen, Flächenberechnungen und Kostenschätzungen. Vergleichbar den verschiedenen Kategorien von Bahnhofsbauten konnte eine Stadt entsprechend ihrer Einwohnerzahl

⁷² Rudolf Redl, Über Kälteanlagen mit besonderer Berücksichtigung der Kühlanlagen im Schlachthofe der Landeshauptstadt Linz. In: Allgemeine Bauzeitung 80 (1915), 90–97, Tafeln 44–48; alle Pläne in AStL, Bauaktenarchiv, Holzstraße 5. Vgl. ebd., Spezialakten, Schubert 107–114.

⁷³ Die Linzer Fleischmarkthalle vor der Vollendung. In: Tages-Post vom 17. März 1929, 9; Bauten der Stadt Linz a. d. D. ausgeführt vom Stadtbauamt seit dem Jahre 1920. München 1932; Österreichische Holzgroßbauten. Hrsg. vom Österreichischen Holzwirtschaftsrat. Wien 1936, 10–12.

⁷⁴ Manfred Ecker, Der Linzer Schlachthof. Eine traditionelle kommunale Versorgungseinrichtung wird privatisiert. Linz. Univ. Dipl. Arb. 1986; Chronik der Oberösterreichischen Fleischer. Salzburg 1990, 115.

⁷⁵ Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Bd. I: Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg. Salzburg-Wien 1980, 191; Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. Aussenbereiche, Urfahr, Ebelsberg (Österreichische Kunsttopographie 55). Horn 1999, 122 f.

⁷⁶ Österreichische Monatschrift für den öffentlichen Baudienst 4 (1898), H. 11, 460.

zwischen einem kleinen Schlachthof mit einem Schlachtraum und einer mittleren Anlage mit zwei Schlachthallen, Stallungen, maschineller Kühlanlage und Freibank wählen.⁷⁷

Seit den späten 1890er Jahren und verstärkt als Folge dieses behördlichen Vorstoßes entstanden danach neue Schlachthöfe in kleineren und mittleren Städten, ein „Wetteifer in der Errichtung zeitgemäss eingerichteter öffentlicher Schlachthäuser [...], der vielfach schon in selbst mittleren und kleineren Volkscentren zu den schönsten Ergebnissen geführt hat.“⁷⁸ Nach dem Schlachthofbau in einzelnen größeren Städten seit den 1870er Jahren erfolgte nunmehr die mehr oder weniger flächendeckende Versorgung, bei der Hugo Heiss, Schlachthofdirektor in Straubing, als Berater eine besondere Rolle spielte. Zwischen 1909 und 1912 eröffneten u. a. die Vieh- und Schlachthöfe in St. Pölten,⁷⁹ Lienz,⁸⁰ Bludenz,⁸¹ Wels,⁸² und Dornbirn.⁸³ Aus diesen Beispielen ragen der Vieh- und Schlachthof in Innsbruck⁸⁴ im 1886 eingemeindeten Sagen nahe der Eisenbahn

⁷⁷ Rotter, Handbuch (wie Anm. 22), 1547–1561: Erlaß des Ministeriums des Inneren vom 26. Juli 1905, Z. 23646 ex 1904. Der Erlaß mit den Plänen erschien gleichzeitig in der Nr. 32 des Jahrgangs 1905 der Zeitschrift „Das Österreichische Sanitätswesen“.

⁷⁸ B. Sperk, Die öffentliche Veterinärpflege in Oesterreich. In: Sociale Verwaltung in Oesterreich am Ende des 19. Jahrhunderts. Bd 2: Hygiene und öffentliches Hilfswesen. H. 7. Wien-Leipzig 1900, 49.

⁷⁹ Karl Schnurer, Die städtischen Betriebe St. Pöltens. In: Österreichische Gemeinde-Zeitung 2 (1925), Nr. 8, 230 f.; Wilhelm Steingötter, Aufgaben und Wirkungskreis des städtischen Gesundheitsamtes. In: Die Städte Deutschösterreichs. Bd. 3: St. Pölten. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1928, 223–228; August Herrmann, Geschichte der Stadt St. Pölten. Bd. 2. St. Pölten 1930, 170–174. Zum teilweise noch erhaltenen Baubestand vgl. Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften (Österreichische Kunsttopographie 54). Horn 1999, 328–330. Ein erster Schlachthofbau wird für 1876 erwähnt.

⁸⁰ Meinrad Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch. Lienz 1982, 400 f.

⁸¹ Hubert Weitensfelder, Der Tunnel und die Arbeit. Bludenz im Zeitraum von 1814 bis 1914. In: Geschichte der Stadt Bludenz. Von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Manfred Tschakner. Sigmaringen 1996, 495; Der seit 1899 geplante Schlachthofbau wurde durch den Widerstand der Fleischhauer zehn Jahre verhindert.

⁸² Teuer, Die Schlachthofanlage in Wels. In: Deutsche Schlacht- und Viehhofzeitung 10 (1910), Nr. 26–28; Ferdinand Wiesinger, Das Fleischhauerhandwerk in Wels. In: Festschrift zu Ehren der 8. Reichsverbands-Versammlung des Genossenschafts-Verbandes der fleischverarbeitenden Betriebe Österreichs. Wels 1926, 3–17; Eidherr, Schlachthof (wie Anm. 33), 112–114. Nach der Schließung etablierte sich am Gelände 1988 der Kultur-Betriebsverein „Alter Schlachthof“. Vgl. Vorsicht Kultur. Zeitung für Kulturelles. Wels 1988 ff.

⁸³ Hubert Weitensfelder, Fabriken, Kühe und Kasiner: Dornbirn im Zeitraum von 1770 bis 1914. In: Geschichte der Stadt Dornbirn. Bd. 2: Von der Frühindustrialisierung bis zur Jahrtausendwende. Dornbirn 2002, 71.

⁸⁴ Franz Moll, Der Innsbrucker Schlacht- und Viehhof. In: Die Landeshauptstadt Innsbruck. Baden bei Wien 1930, 50–53; Zoller, 25 Jahre (wie Anm. 32), Nr. 1, 2 ff., Nr. 3, 3 f. Nikolaus Grass und Hermann Holzmann, Geschichte des Tiroler Metzgerhandwerks und der Fleischversorgung des Landes (Tiroler Wirtschaftsstudien 35). Innsbruck 1982, 87–92. Erhalten blieb das Verwaltungsgebäude. Vgl. Tirol (Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs). Wien 1980, 79 und Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck ausserhalb der Altstadt (Österreichische Kunsttopographie 45). Wien 1981, 297.

und Staatsbahndirektion an der Sill⁸⁵ auf Grund seiner Größe und jener in Klagenfurt⁸⁶ im Nordosten der Peripherie wegen seiner Jugendstil-Architektur und aufwendigen Gestaltung mit emaillierten Tonkacheln an den Innenwänden aller Manipulationsräume, mit einem repräsentativen Eingangstor und dem Stahlbeton-Wasserturm als Wahrzeichen⁸⁷ heraus. Als Landeshauptstädte hatten sich beide relativ spät zum Bau entschlossen.

SCHLUSS

Sehen wir einmal von Wien ab, so dauerte die Ära der kommunalen Vieh- und Schlachthöfe von den 1870er bis in die 1970er Jahre, also rund ein Jahrhundert. Am Beginn der Kommunalisierung der Fleischversorgung standen unzureichende hygienische Verhältnisse und in deren Folge Seuchen. Die Reaktion bestand in gesetzlichen Regelungen und im Glauben an technische Lösungen. Die Zentralisierung der Schlachthöfe in den Städten basierte auf dem Transport des Lebendviehs mit der Eisenbahn. Nach rund einem Jahrhundert haben sich die Rahmenbedingungen gewandelt. Die Nahrungsmittelversorgung wird nicht mehr als Kernaufgabe der Kommunen gesehen und die neuen, privatisierten Schlachthöfe entstanden zumeist in den Viehzuchtgebieten. Nicht mehr Lebendvieh, sondern gefrorenes Fleisch wird zum Konsumenten angeliefert.

⁸⁵ Veronika Gruber, Die bauliche Entwicklung Innsbrucks im neunzehnten Jahrhundert (1780–1904) (Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs Neue Folge 7). Innsbruck 1976, 55–61.

⁸⁶ Adolf Wolf, Die städtischen Betriebe. In: Die Städte Deutschösterreichs. Bd. 4: Klagenfurt. Hrsg. von Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1929, 163–169; Helmut Schenk, 50 Jahre städtischer Schlachthof. In: Klagenfurt. Stadtnachrichten und Amtsblatt 11 (1961), Nr. 12, 331–334.

⁸⁷ Manfred Wehdorn, Ute Georgeacopol-Winischhofer und Paul W. Roth, Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich. Bd. 2: Steiermark, Kärnten. Wien-Köln-Weimar 1991, 174.

KOMMUNALE VIEH- UND SCHLACHTHÖFE IN ÖSTERREICH (IN AUSWAHL)

Ort	Bauzeit	Architekt / Baumeister	Technische Beschreibung
Wien St. Marx	1846–1851		nach französischem Vorbild (Rouen) vier Schlachthallen im Kammersystem (1899 Rekonstruktion) Central-Vieh- markt mit Rinder-, Kälber-, Schweine- und Schafhalle
	1865		Großmarkthalle für Rinder-, Kälber- und Schweinefleisch
	1879–1883	Ing. Rudolf Frey	Zentralviehmarkt nach dem Vorbild von La Villette in Paris, Kühlanlage (System Riedinger 1898, Umbau 1926)
	1898–1918		vier Schlachthallen mit Kühlanlage
	1908/09	Ing. Max Fiebiger und Ing. Theodor Frosch	Schweineschlachthaus
	1916/17	Arch. Friedrich Jäckel	Auslandsschlachthof
Gumpendorf	1851		2 Schlachthäuser im Kammersystem, 1906 aufgelassen
Meidling	1886–1888		
Hernals	1886–1887		
Nußdorf	1886		
Favoriten	1906/07	Stadtbaurat Josef Klingsbigl	Zentral-Pferdeschlachthalle
Graz	1872–1876	Stadtbaudir. Rudolf Linner und Arch. Conrad Lueff	nach dem Vorbild des Schlachthofes in Budapest zwei Kleinvieh- und Rinderschlacht- hallen, Pferdeschlachthalle 1887/88, Schweinestechhalle 1897 Kühl- und Eiserzeugungsanlage mit Wasserturm 1915/17 Stechviehmarkthalle 1927
Salzburg	1878		Großviehschlachthalle, Schweine- stechhalle, Pferde- und Kontumaz- schlachtraum
Gmunden	1886/87	Arch. Arnold Heymann (Wien)	Schweineschlachthalle, Rinderschlacht- haus (Kammersystem) ohne Kühlhaus
Bregenz	1884–1891		nach Münchner Vorbild Großviehschlachthalle

Villach	1892		Rinder- und Kälberschlachthalle Schweine-Schlachthalle
Bad Ischl	1893	Baum. Georg Gschwandner	ohne Kühlhaus; Neubau 1966
Fürstenfeld	1894–1896		ohne Kühlhaus
Leoben	1898		Groß- und Kleinviehschlachthalle, Kühlhaus 1905; 1930 nach Plänen von H. Heiss (Straubing) umgebaut
Linz	1896–1899	Stadtbaum. Gustav Steinberger und Franz Weiss	Großvieh- sowie Kleinvieh- und Schweine-Schlachthalle, Pferde- schlachthalle, Kühlhaus (System Riedinger) mit Wasserturm Fleischmarkthalle 1928/29
Wiener Neustadt	1899–1901		Sanitäts-Schlachthaus (1897), Pferde- schlachthaus (1898), Groß- und Klein- viehschlachthalle, Schweineschlacht- halle, Kühlhaus (System Linde), Wasserturm (1910)
St. Pölten	1907–1909		„Schlachthof- und Eisfabrik St. Pölten GmbH.“, errichtet nach dem Vorbild des Troppauer Schlachthofes, 1914 kommunalisiert; Großvieh- und Schweineschlachthalle, Viehmarkt (1912)
Lienz	1909	Baum. Viktor Rizzardi	nach dem Vorbild von H. Heiss (Straubing), 1981 geschlossen
Bludenz	1908/09		Schlachthaus und Eiskühlhaus
Wels	1908–1910		nach dem Vorbild von H. Heiss (Straubing) Hallensystem, Schweine- schlachthalle ohne Kühlhaus, mit Wasserturm, Kontumazschlachthaus, Freibank
Innsbruck	1908–1911	Baum. Josef Reiter	nach dem Vorbild von H. Heiss (Straubing) drei Schlachthallen für Rinder, Kälber und Schafe sowie für Schweine, Kühlhaus, Restauration; Fleischgroßmarkthalle (1928); Neu- bau eines Fleischgroßmarkts (1972)
Klagenfurt	1910/11		nach dem Plan der Fa. Karl Kleinert (Wiesbaden); Groß- und Kleinvieh- schlachthallen, Schweineschlacht- halle, Pferdeschlacht-Haus, Kühlanlage mit Wasserturm
Dornbirn	1909–1912		Großviehschlachthalle, Kleinviehschlachthalle Kühlanlage mit Wasserturm